

Deshalb studiert er Jura, schließt das Studium sogar mit einer Promotion ab und ist Doktor der Rechtswissenschaften. Doch zuvor hatte er schon seinen ersten literarischen Erfolg: „Rheinsberg“ ist der Titel eines witzigen kleinen Sommerromans, für den er einen Verlag und fast auf Anhieb 50000 Käufer findet.

Zwei junge Verliebte auf einem heimlichen Ausflug. Raus aus der Großstadt ...

Sie: Wölfchen, zieh ich nu das Grüne oder das Weiße an?

Er: Hm, welches möchtest du denn gerne anziehen?

Sie: Das – weiß ich nicht. C'est pourquoi ich dich frage.

Er: Mh, so zieh denn das Weiße an.

Sie: Schön. Was dieser Junge mich tyrannisiert, das ist nicht zu sagen. Haach! Wolfgang?

Er: Claire!

Sie: Meinst du wirklich, dass ich das Weiße anziehen soll? Sieh mal ... ich meine ... mit den Flecken und so ...

Er: Also das Grüne.

Sie: Schön. (kleine Pause) Ja, aber ich möcht doch aber gern ...

Er: Was möchtest du gern?

Sie: Das Grüne –

Er: Aber ich sage dir ja, zieh's an!

Sie: Ja ... aber ... wenn du's mir sagst, macht's mir gar keinen Spaß. Du musst sagen: Zieh's nich an, musst du sagen, oder: zieh das Weiße an. (*großer Seufzer von ihm*)

CD 119

Tucholskys andere große Leidenschaft ist das Theater. Es ist viel los auf den Berliner Bühnen vor dem Ersten Weltkrieg. Revuen, Cabaret, Boulevardtheater ... Überall ist Tucholsky als aufmerksamer Beobachter dabei. Einmal wagt er es, eine Theaterkritik an S. J. zu schicken, Siegfried Jakobsohn, den Herausgeber der Theaterzeitung „Die Schaubühne“. Tucholsky platzt fast vor Stolz, als Jakobsohn ihn in die Redaktion holt.

(Pause)

(*Kanonenkrollen, Kriegsgeräusche, Erster Weltkrieg; S = Sprecher, T = Tucholsky*)

S: Sommer 1914. Die Nationalisten und Militaristen auf allen Seiten haben den Ersten Weltkrieg vom Zaun gebrochen. Alles jubelt und schwingt Fähnchen. Tucholsky nicht.

T: Mir war der Krieg in der Seele zuwider – ich habe 1914 die Begeisterung nicht mitmachen können.

S: Den Krieg mitmachen muss er trotzdem. Zwangsweise. Erst als Soldat im Baltikum, dann in Rumänien.

T: Ich habe mich dreieinhalb Jahre im Krieg gedrückt, wo ich nur konnte. Und ich bedaure, dass ich nicht den Mut aufgebracht habe, Nein zu sagen und den Heeresdienst zu verweigern. Dessen schäme ich mich. So tat ich, was allgemein getan wurde: Ich wandte viele Mittel an, um nicht erschossen zu werden und um nicht zu schießen.

S: Heimgekehrt aus dem Krieg – 1918 – stellt sich Tucholsky kampf lustig und mutig den Herausforderungen der neuen Zeit. Einer Zeit, die besser werden soll, friedlich, gerecht. Doch die Chancen dafür stehen schlecht. Die Monarchie ist untergegangen, Deutschland eine Republik. Die neu gegründete Weimarer Republik hat jedoch viele Feinde, vor allem im Inneren. Tucholsky kämpft gegen diese Feinde, die Antidemokraten, doch dieser Kampf macht ihn mit der Zeit müde.

T: Ich resigniere, ...

S: ... sagt Tucholsky schon ganz früh einmal.

T: Ich kämpfe weiter, aber ich resigniere.

S: Im Lauf der Jahre lässt seine produktive Kraft nach. Die Honorare auch. Sollte man sich lieber nach einem anderen Beruf umsehen? Schließlich ist er doch promovierter Jurist! 1923: ein Jahr Volontär, dann Privatsekretär des Chefs beim Bankhaus Bett, Simon und Co. So lernt er ein kommerzielles Unternehmen von innen kennen.

CD 1110

S: Im Dezember 1926 stirbt Siegfried Jacobsohn. Tucholsky ist in der Zwischenzeit nach Paris gezogen. In Deutschland hält er sich nur zu

Besuch auf. Er übernimmt von Paris aus die Leitung der „Schaubühne“. Diese hat mittlerweile den Namen gewechselt und heißt nun „Weltbühne“. Doch er ist kein guter Organisator. Nach einem halben Jahr gibt er die Leitung der Zeitschrift ab. Zu jener Zeit ist Tucholsky einer der erfolgreichsten Schriftsteller Deutschlands. 1929 verlässt Tucholsky noch einmal seine Heimat. Dieses Mal für immer. Er zieht nach Schweden.

T: Es ist sehr schwer, aus Deutschland zu sein. Es ist sehr schön, aus Deutschland zu sein.

S: Das klingt nach Erleichterung. Aber das Gegenteil ist der Fall. Tief deprimiert beobachtet er aus dem Exil, wie die Nazis die Macht übernehmen. Die Republik, für die er so viele Jahre gekämpft hat, geht unter. Er fühlt sich hilflos und hört im Jahr 1932 ganz auf zu schreiben. Dazu kommt die langjährige, schwere Krankheit. Sie macht ihm das Leben immer unerträglicher. 1935 stirbt Kurt Tucholsky, erst 45 Jahre alt, an einer Überdosis Schlaftabletten.

Lektion 2

S. 31/4 und 5 CD 1111

(M = Moderatorin, B = Michelle Blancpain)

M: Die Schweiz ist ein kleines Land in der Mitte Europas. Zu den Besonderheiten dieses Landes gehört die Tatsache, dass in der Schweiz gleich vier offizielle Sprachen gesprochen werden. Man spricht außer Deutsch eben auch noch andere Sprachen. Wir haben darüber mit Michelle Blancpain gesprochen. Sie ist Schweizerin und studiert zurzeit in München Theaterwissenschaft.

M: Michelle, ähm, Sie sind Schweizerin. Woher stammen Sie denn genau?

B: Ich stamme ursprünglich aus Fribourg in der französischen Schweiz, bin aber in Zürich aufgewachsen.

M: Und was sprechen Sie jetzt zu Hause mit Ihren Eltern oder mit Ihren Freunden?

B: Zu Hause wird Schweizerdeutsch gesprochen, Zürcher Dialekt.

M: Und was sprechen Sie jetzt mit mir?

B: Das ist Hochdeutsch.

M: Und das sprechen Sie aber nicht zu Hause.

B: Nein, das sprechen wir nicht zu Hause. Also, ähm, Schweizerdeutsch ist Umgangssprache. Schweizerdeutsch ist allerdings keine Schriftsprache. Also, das lernt man erst dann in der Schule. Also, für mich ist das, was ich jetzt spreche, eine Fremdsprache.

M: Ja, wie kann man denn den Unterschied zwischen echtem Hochdeutsch und diesem Schweizerdeutsch noch etwas näher beschreiben? Inwiefern hört sich denn Schweizerdeutsch anders an als Hochdeutsch?

B: Das ursprüngliche Schweizerdeutsch? Also, es sind viel kehligere Laute. Es ist viel mehr „ch“. Wir rollen das „r“ ganz anders. Ähm, es klingt viel größer. Also, Deutsche machen oft den Witz, dass es klingt wie Holländisch.

M: Aha!

B: Sehr groß.

M: Ja, wir haben schon gesagt, in der Schweiz gibt es vier offizielle Sprachen, also vier Amtssprachen. Welche sind denn das?

B: Es ist Französisch, Deutsch, Italienisch und Rätoromanisch.

M: Und welche davon ist die größte Sprache?

B: Deutsch. Also es ist Deutsch, Französisch, Italienisch und Rätoromanisch ist eine Minderheit, also eine minimale Minderheitensprache.

M: Und was ist dieses Rätoromanisch?

B: Rätoromanisch ist eine Sprache, das spricht man im Kanton Graubünden, in einigen wenigen Tälern. Graubünden, das liegt so im Gebiet zwischen Italien, Österreich und der Schweiz, so in diesem Dreieck. Das sind zwei oder drei Täler. Das sind ein paar Hundert Leute, die das sprechen ... Ähm, ja, also, es gibt auch rätoromanische Literatur. Und es wird gerade als Kulturgut sehr gepflegt und unterdessen auch geschützt. Es klingt so ein bisschen ... es klingt, wenn man's hört, wie eine Mischung